

Germanistenverband der Tschechischen Republik  
Westböhmische Universität Pilsen

# **Experimentierräume** **in der deutschen Sprachwissenschaft**

*Hana Menclová / Michaela Voltrová*  
(Hrsg.)

Westböhmische Universität Pilsen  
2019

## **Experimentierräume in der deutschen Sprachwissenschaft**

Hana Menclová / Michaela Voltrová (Herausgeber)

Review:

apl. Prof. habil. Tilo Weber, Ph.D.

Dr. hab. Jacek Makowski

Grafische Gestaltung des Covers und typografisches Layout:

Jakub Pokorný

Erschienen bei

Westböhmisches Universität Pilsen

Univerzitní 2732/8, 301 00 Pilsen, Czech Republic

Gedruckt von

pro Danter s.r.o.

V Zátíší 810/1, 709 00 Ostrava, Czech Republic

Erste Ausgabe, 248 Seiten

Pilsen 2019

ISBN 978-80-261-0951-8

© Westböhmisches Universität Pilsen, 2019

Autoren, 2019

# Wenn sich Mündlichkeit und Schriftlichkeit mischen ...

*Maria Thurmair*

## **Abstract**

Der vorliegende Beitrag betrachtet Fälle von Vermischungen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Dabei werden zum einen strukturelle Verschränkungen analysiert, wie sie für bestimmte Textsorten konstitutiv sind, und zum anderen variationelle Vermischungen, die bei diachroner Betrachtung zunehmend auftreten. Schließlich wird die Frage, was dies für die Sprachdidaktik bedeutet, kurz beleuchtet.

## **Schlüsselwörter**

Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Variation, Textsorte, Vorlesung

## **1. Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Einleitende Bemerkungen**

Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind zwei in den letzten Jahrzehnten unter verschiedenen Aspekten in Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik intensiv diskutierte Konzepte. Ein wichtiger Ausgangspunkt für alle diese und auch die hier folgenden Überlegungen ist die zunächst von Koch & Oesterreicher<sup>1</sup> ausgearbeitete und vielfach weiter entwickelte Trennung zwischen medialer und konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Während mediale Mündlichkeit und Schriftlichkeit relativ klar voneinander abgrenzbar sind (als graphisch vs. phonisch; es wird eben gesprochen oder geschrieben), sind die Begriffe der konzeptionellen Ebene (also der Duktus) nicht so klar voneinander abzugrenzen, sondern stellen ein Kontinuum zwischen zwei Polen dar. Dabei wird für die konzeptionell mündliche Seite der Begriff der Sprache der Nähe und für die schriftliche der Sprache der Distanz etabliert. Einzelne Text- und Diskurssorten mit ihren spezifischen sprachlichen Formen sind dabei graduell, mehr oder weniger typisch, dem einen oder anderen Pol zuzuordnen. Wenn im Folgenden also von Vermischung die Rede ist, dann ist die konzeptionelle Seite gemeint.

<sup>1</sup> Vgl. Koch, Oesterreicher, 1985; Koch, Oesterreicher, 2009.

Die typischen mündlichen oder schriftlichen Charakteristika lassen sich in der Regel auf unterschiedliche Bedingungen bzw. Parameter der Kommunikation zurückführen, auf Kopräsenz von Sprecher und Hörer und die Dialogizität etwa, auf den Produktionsprozess, d. h. die Prozessualität und den Faktor der Zeit, oder auf Aspekte der Nähekommunikation (wie Vertrautheit der Kommunikationspartner, Spontaneität etc.). Diese verschiedenen Parameter, die sich schon bei Koch & Oesterreicher finden und von Agel & Hennig<sup>2</sup> in der „Theorie des Nähe- und Distanzsprechens“ genauer ausformuliert wurden, führen auf den einzelnen sprachlichen Ebenen (etwa Syntax oder Lexik) zu unterschiedlich ausgeprägten sprachlichen Merkmalen. In theoretischer Hinsicht wird dabei aber auch deutlich, dass der allgemeine Begriff der Konzeption zu unspezifisch ist und hinsichtlich der einzelnen Parameter genauer spezifiziert werden muss – was m. E. auch durch eine genauere Text- und Diskursartenbeschreibung geleistet werden kann, bei der ja üblicherweise die einzelnen Parameter auf der Beschreibungsebene „Kommunikationssituation“ genauer spezifiziert werden.<sup>3</sup>

## **2. Wenn sich Mündlichkeit und Schriftlichkeit mischen ...**

Im Folgenden sollen einige Fälle der Vermischung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, wie sie sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten im Sprachgebrauch nachweisen lassen, kurz exemplarisch vorgestellt und kommentiert werden. Dabei möchte ich zur besseren Strukturierung und Systematisierung von verschiedenen Text- bzw. Diskursarten ausgehen, da so auch die einzelnen Parameter der Kommunikation adäquat berücksichtigt werden können. Für die folgenden Ausführungen zur Verschränkung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit lassen sich zwei Typen unterscheiden: zum einen Textsorten, bei denen die Verschränkung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit strukturell bedingt und damit konstitutiv ist, und solche, bei denen sie punktuell als Variation auftritt.

---

<sup>2</sup> Vgl. Koch, Oesterreicher, 1985 und Agel, Hennig, 2007, S. 179–214.

<sup>3</sup> Vgl. dazu genauer Fandrych, Thurmair, 2011, S. 13–34.

## 2.1. Strukturelle Verschränkungen

### 2.1.1. Vorlesungen

Die Vorlesung stellt eine Textsorte aus dem Bereich der Wissenschaftskommunikation dar,<sup>4</sup> die zentral eine wissensvermittelnde, didaktische Funktion aufweist. Allgemein gilt die Vorlesung als eine Textsorte konzeptioneller Schriftlichkeit und medialer Mündlichkeit,<sup>5</sup> denn Vorlesungen werden (in der Regel) vorformuliert und dann mündlich realisiert. Zu diesem Typ mündlich realisierter, konzeptionell schriftlicher Textsorten gehören dann auch andere wie etwa bestimmte Reden, Rundfunk- und Fernsehnachrichten, Predigten, liturgische Lesungen, Audioguides, die abgelesenen performativen Sprechakte von Richtern und Notaren, Features, gelesene off-Texte in Fernsehbeiträgen u. a.

Andererseits erfolgt die Vorlesung aber in einer konkreten *face-to-face*-Situation, Produktions- und Rezeptionsbedingungen sind spezifisch eigene und andere als z. B. bei Nachrichten, Features oder auch Audioguides. Hinzu kommt, dass die Vorlesung zwar geplant und vorbereitet ist, in der aktuellen mündlichen Realisierung kann sie jedoch durchaus spontan sein: Durch äußere Umstände, aufgrund z. B. von Fragen aus dem Auditorium oder spontane Gedanken des Sprechers selbst, kann dieser in den vorgefertigten Vorlesungstext eingreifen.

Wenn man einige der Parameter, die Koch & Oesterreicher<sup>6</sup> für konzeptionelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufstellen, auf die Vorlesung anwendet, dann zeigt sich die Verschränkung zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit und damit Nähe- und Distanzkommunikation bezogen auf die Ebenen der Kommunikations-/Produktionsbedingungen und der Rezeptionsbedingungen besonders deutlich: Vorherrschende Monologizität (also üblicherweise kein Sprecherwechsel, was für die hier untersuchten Teile aller Vorlesungen gilt) und Themenfixierung sind als Parameter der *konzeptionellen Schriftlichkeit* zu werten; die zeitliche und räumliche Kopräsenz, die Situationsverschränkung, die zusätzlichen Kommunikationskanäle

<sup>4</sup> Vorlesungen gehören zu den wissensbezogenen Texten, vgl. dazu genauer Fandrych, Thurmair, 2011, S. 29 ff.

<sup>5</sup> So z. B. bei Grütz, 1995, S. 23 f. im Anschluss an Koch, Oesterreicher, 1985.

<sup>6</sup> Vgl. Koch, Oesterreicher, 1985, 2008, S. 200 ff.; hier auch angelehnt an Stein, 2003, S. 26–29.

als Produktionsbedingungen und das einmalige Hören als Rezeptionsbedingungen sind dagegen als Parameter der *konzeptionellen Mündlichkeit* anzusehen; die Parameter Vertrautheit vs. Fremdheit der Kommunikationspartner, Spontaneität vs. Reflektiertheit, nicht-öffentliche vs. öffentliche Kommunikation und Gleichzeitigkeit von Produktion und Rezeption vs. Zeitversetztheit sind für Vorlesungen nicht eindeutig zu bestimmen. Es lässt sich also eine kategorial angelegte, strukturelle Verschränktheit von Merkmalen der Mündlichkeit und der Schriftlichkeit feststellen, und diese schlägt sich auch in der sprachlichen Gestaltung nieder.

Was diese Verschränkung bedeuten kann, soll zunächst ein längerer Beleg aus meinem Korpus<sup>7</sup> zeigen. Das Beispiel (1) stammt aus einer Vorlesung zum Thema „Sprachkontakt – Kontakt der Kulturen“; es zeigt eine Verschränkung von konzeptionell schriftlichen und mündlichen Kennzeichen, erstere werden durchgehend unterstrichen, letztere gebrochen unterstrichen. Konzeptuelle Schriftlichkeit zeigt sich vor allem in der relativ komplexen Syntax (mit erweiterten Partizipialattributen), die Mündlichkeit etwa in nähesprachlicher Lexik.

(1)

... was wir nur sagen können ist, dass sich bestimmte gesellschaftliche Gruppen, die sich in irgendeiner Weise strukturell identifizieren auch eventuell auf ein „gemeinsames Kommunikationssystem“ [deutet Anführungszeichen an] ich sag das jetzt mal flapsig einigen. aber das hat natürlich mit Ethnie nichts zu tun, das hat auch nichts mit national zu tun, was ja eben nurn polit/ letztendlich nur ein politischer Ausdruck ist. Ein gesellschaftliches Kollektiv was au/ wie groß auch immer das sein mag, kann das in einer spezifischen Sprache repräsentierte symbolische Zeichensystem als durch da/ als das Kollektiv indizierend konventionalisieren wohlgemerkt [erhobener Zeigefinger] konventionalisieren, wodurch diese Sprache selbst zu einem symbolischen Zeichen wird, dann ham wir den Salat, in der Tat, dann ham wir äh Sprache tatsächlich als Symbol für eine Gesellschaft, als Symbol für eine Nation und ähnliches mehr. Die sich daraus ergebende Indizierung des Sprachgebrauchs kann als

---

<sup>7</sup> Das Korpus besteht aus verschiedenen Vorlesungsstunden zweier Ringvorlesungen, die im Wintersemester 2008/2009 an der LMU in München gehalten wurden und als Videoaufzeichnungen verfügbar sind. Die Daten stammen aus acht Vorlesungen verschiedener SprecherInnen aus verschiedenen Teildisziplinen. Die Transkription erfolgt gemäß dem Prinzip der literarischen Umschrift.

Abgrenzungsfunktion oder als Solidarisierungsfunktion wiederum konventionalisiert werden. Das ist genau die Diskussion, die wir heutzutage ... (WS, eigenes Korpus)

Weitere ausgewählte Kennzeichen der Mündlichkeit in Vorlesungen sind:

a) Ein Bruch im Redestil bzw. die Verwendung verschiedener Register (wie in Beispiel 1 oben) sind oft zu finden.

b) Ein wichtiges nächsprachliches Merkmal sind auch verschiedene Formen der Adressatenorientierung, die sich z. B. darin zeigt, dass thematische Überleitungen durch Fragen erfolgen (wie in Bsp. 2), dass Aufforderungen geäußert werden (wie in Bsp. 3) oder dass Erklärungen durch Explikationen erweitert werden (wie in Bsp. 4, dort recte).

(2)

Islamisierung ab 705 nach bis heute äh zu sechzig Prozent Schia, vierzig Prozent Sunna vielleicht nochn bisschen mehr Schia als in Aserbaidshan, aber eine Form von Schia, die weitaus gemäßigter ist als die, die wir im Iran finden ähm. Welche Verbindungen von Sprache und Religion sehen wir in Aserbaidshan? Natürlich Sprache als Mittel der Mission und das ist ein ganz wichtiger Kontaktfaktor (WS, eigenes Korpus)

(3)

Und hier hab ich ein schönes Zitat äh aus der Paulskirche von äh Carl Friedrich Wilhelm Jordan äh (...), aber schaun Sie sich an, wie der Deutsche definiert (WS, eigenes Korpus)

(4)

Das, was hier unten steht, das ist äh wichtig. Dann ähm also . man kann jetzt das den Gegenstand der Romanistik . sozusagen das ist hier diese Auffächerung des Lateinischen in kontinuierlicher Überlieferung, nich, die Kinder lernen von den Eltern und äh wieder bringen sie ihren Kindern und so weiter und dabei in dieser Kontinuität der Überlieferung verändern sich die Sprachen sehr erheblich (TK, eigenes Korpus)

Andere Kennzeichen der Mündlichkeit sind immer wieder auftretende Passagen der Begriffs„arbeit“, in denen der Sprecher nach dem treffenden Begriff sucht (wie in Bsp. 5) sowie alle Formen der

Seitenkommunikation (ein Beispiel ist 6). Gerade letztere entstehen unweigerlich dadurch, dass die Vorlesung in einer direkten Kommunikationssituation erfolgt.

(5)

*Jetzt noch was vorweg: Man kann diese Ausdifferenzierung, die Ausfächerung oder Auffächerung der romanischen Sprachen aus dem Lateinischen in zwei Perspektiven beschreiben. (TK, eigenes Korpus)*

(6)

*Wir sprechen nicht mehr vom Fremdwort sondern nur noch Lehnwort, da man dem Wort die fremde Herkunft nicht mehr auf Anhieb ansieht. [drückt PC, schaut auf die Leinwand] Da sieht man jetzt gar nichts. [drückt] Aja. ... Ganz kurz möchte ich Ihnen zunächst ein paar Worte zum Begriff bairisch mit i vorausschicken. (AR, eigenes Korpus)*

c) Als typisch sind auch metakommunikative Äußerungen zur Textstruktur in spezifisch mündlicher Form und Frequenz anzuführen, wie explizit in Bsp. (7) oder durch andere sprachliche Mittel, etwa Konjunktiv (*ich hätte noch einige Beispiele; wir kämen dann zum letzten Punkt*), oder auch das Adverb *so*, das in der mündlichen Sprache und so auch in den Vorlesungen sehr häufig textstrukturierend eingesetzt wird (s. ebenfalls 7).

(7)

*... da sagt man, da fängt die Sprache an und es konstituiert sich ein Nationalbewusstsein und so. So. Nicht? Also. Auch das funktioniert eben, weil Rumänisch nicht so lange dokumentiert ist, in diesem Kontext nicht oder funktioniert ganz anders. Jetzt sag ich ein bisschen was zum Rumänischen vor diesem Szenario sozusagen der Romanistik und der Nationalphilologien. So. [Neue Folie] Das ist ein wichtiges Jahr für die rumänische Geschichte. Kann man das lesen? 1878 ... (TK, eigenes Korpus)*

d) Andere Textkommentierungen in spezifisch mündlicher Form und Frequenz finden sich ebenfalls häufig z. B. zur Verfahrensweise wie in (8) oder zur Relevanz der Ausführungen (*wie ist jetzt hier nicht so wichtig*) oder zur gewählten Begrifflichkeit (*wie ich sag das jetzt mal flapsig* in 1).



(8)

*Aserbajdschan Realien als Kapitel zwei ... [räuspern] das können wir relativ schnell machen. Könn wir das ein bissl klassifizieren, ich mach das jetzt relativ schnell, frühe Migrationssprachen können wir äh en gros beschreiben, das sind so die großen Momente, die wir vielleicht benennen können ab 500 vor ... (WS, eigenes Korpus)*

Man kann also empirisch belegt feststellen, dass sich bei der Textsorte Vorlesung strukturelle Kennzeichen der Mündlichkeit und der Schriftlichkeit mischen. In welchem Ausmaß das der Fall ist, ist vor allem individuell bedingt, allerdings scheint es auch fächerspezifische Unterschiede zu geben.

Für die Rezipienten sind diese Mischungen einerseits von Vorteil: Adressatenorientierende Sprachhandlungen helfen bei der Rezeption (sie sind ja auch didaktisch bedingt und z. B. in Vorträgen nicht in gleichem Ausmaß zu finden); Ähnliches gilt auch für die verschiedenen Formen der Textkommentierung, die die Rezeption steuern und optimieren sollen. Etwas problematischer für die Rezipienten in diesem konkreten Fall ist die Registermischung: Für wissenschaftliche Novizen (seien sie Muttersprachler oder Nicht-Muttersprachler) ist nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen, ob Formulierungen oder sprachliche Handlungen noch in das wissenschaftliche Register passen bzw. wann sie angebracht sind und wann nicht, wie z. B. der Ausdruck *dann ham wir den Salat* (in Bsp. 1). Hinzu kommt, dass sich gerade durch Verwendung nächsprachlicherer Formen eine mündliche Wissenschaftssprache entwickelt, die spezifischere Ausdrücke bereithält, die in ein schriftliches Register nicht passen (z. B. *gucken* oder *schön*, wie in *schönes Zitat*, Bsp. 3).<sup>8</sup>

### 2.1.2. Chats

Die Textsorte Chat wurde hier gewählt als ein typisches Beispiel für neue Textsorten in den Sozialen Medien; wie bei SMS, E-Mails, Twitter handelt es sich auch bei Chats um Kommunikationsformen, die vorwiegend medial schriftlich erfolgen, die aber neue Formen des Schreibens aufweisen (Dürscheid & Frick<sup>9</sup> sprechen von digitalem

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Forschungen zur mündlichen Wissenschaftssprache, etwa Fandrych, Meißner, Slavcheva, 2014.

<sup>9</sup> Vgl. Dürscheid, Frick, 2016.

Schreiben). Ganz grundsätzlich lässt sich sagen, dass heute viel mehr geschrieben wird, dass ein großer Teil unserer Alltagskommunikation schriftlich erfolgt und in vielen Situationen Schriftkommunikation auch das medial mündliche Gespräch ersetzt.

Es gibt viele verschiedene Typen von Chats, die sich darin unterscheiden, ob sie öffentlich (etwa Internetforum), teilöffentlich (etwa Lerngruppe) oder nicht öffentlich (etwa Whatsapp-Chat) sind, und darin, ob eins zu eins kommuniziert wird, also nur zwei Personen sich am Chat beteiligen oder mehrere Personen. Auch wird oft unterschieden zwischen sogenannten unmoderierten Plauderchats und moderierten Chats, was sich sprachlich zum Beispiel in der Themenstruktur niederschlagen kann.<sup>10</sup>

Chats sind generell (nach Dürscheid & Frick)<sup>11</sup> eine schriftliche Kommunikationsform, bei der die Kommunikationspartner gleichzeitig online und an der Tastatur aktiv sind und die Beiträge bzw. Nachrichten in kurzer Zeit hin und herwechseln, nach Dürscheid „quasi-synchrone“ Kommunikation<sup>12</sup>. Chats sind also medial schriftliche Kommunikation mit Kennzeichen von konzeptioneller Schriftlichkeit und konzeptioneller Mündlichkeit. Sie werden deshalb auch als „getippte Gespräche“<sup>13</sup> oder „getippte Dialoge“<sup>14</sup> bezeichnet.

Als Kennzeichen der schriftlichen Kommunikation bei Chats lassen sich festhalten: Es gibt keine Unterbrechung beim Verfassen des eigenen Beitrags, damit auch keine Überlappung, es gibt die Möglichkeit, den eigenen Beitrag vor dem Absenden zu revidieren, Produktion und Rezeption von Beiträgen sind systematisch getrennt, es handelt sich also um eine zerdehnte Kommunikationssituation – die Kommunikation ist eben nur quasi-synchron, d. h. es gibt auch keine direkten Höreraktivitäten, keine dynamische kooperative Anpassung und die räumliche Abfolge auf dem Display ist eine textuelle Eigenschaft; die Beiträge werden bzw. bleiben erhalten, man kann sie also wiederholt rezipieren, man kann zurückblättern u. Ä. Anzumerken ist noch, dass die technischen Möglichkeiten und Konfigurationen einen wesentlichen Einfluss auf die Chats haben, so dass sich

<sup>10</sup> Vgl. dazu u. a. Beißwenger, 2003.

<sup>11</sup> Vgl. Dürscheid, Frick, 2016.

<sup>12</sup> Vgl. Dürscheid, 2003.

<sup>13</sup> Vgl. Storrer, 2001.

<sup>14</sup> Vgl. Dürscheid, Wagner, Brommer, 2010.

nicht alle Spezifika mit den einfachen Parametern Mündlichkeit und Schriftlichkeit erklären lassen.<sup>15</sup>

Die charakteristischen sprachlichen Merkmale, die als typisch mündlich bzw. nächsprachlich für Chats genannt werden, sind exemplarisch zu verstehen; außerdem gibt es hier permanente Veränderungen und Neuerungen. Genannt werden folgende Merkmale der verschiedenen Ebenen:

Verschiedene graphostilistische Mittel, nämlich spezifische Zeichenformen, wie Smileys bzw. Emoticons bzw. Emojis, die oft mit Tastenkombinationen und Verwendung verschiedener Satzzeichen erfolgen (inzwischen natürlich auch in umfangreichen Zeichensammlungen zur Verfügung stehen und oft automatisch erzeugt werden bei der Eingabe bestimmter Tastenkombinationen), sind besonders charakteristisch. Sie sollen Stimmungs- und Gefühlszustände ausdrücken, was medial mündlich etwa durch paraverbale Signale angezeigt würde (*war nix mit gestern :((((*). Ein weiteres Kennzeichen sind Akromyme bzw. Abkürzungen; manche Formen sind mittlerweile konventionalisiert (etwa *lg, lol, wtf*), aber es entsteht auch viel Neues; manche Abkürzungen haben inzwischen Wortcharakter wie *lg* (>liebe grüße<) oder *hdl* (>hab dich lieb<), andere sind nur aus dem Kontext heraus verstehbar, wie z. B. *hdmfgul* (>hab dich mega fest gern und lieb<).

Weiter sind für Chats (ortho)graphische Merkmale typisch; dazu gehört häufig konsequente Kleinschreibung, wohingegen systematische Großschreibung die Funktion der Hervorhebung hat („Schreien“); außerdem finden sich viele Reduplikationen bzw. Wiederholungen, insbesondere auch von Satzzeichen (*suuuuper meeegaaa cool, du bist ein genie!!!!*); dies dient ebenfalls der Hervorhebung, soll Emotionalisierung zeigen und hat emphatische Funktion.

Bei den morphologischen Charakteristika sind besonders gesprochen-sprachliche und/oder dialektale Merkmale kennzeichnend, wie etwa Tilgungen (*nich, ma, ne*), Klitisierungen (*biste, kommste, gibts nich*) oder Assimilationen (*hamma, machma, hömma, nix*).

Bei den syntaktischen Merkmalen werden als typisches nächsprachliches Merkmal verschiedene Formen von Ellipsen angeführt (*bin aufm heimweg, hab ich gesehn, bin am kochen, sind Flughafen, selten so einen*

<sup>15</sup> Ähnlich auch Agel, Hennig, 2007, S. 206 f.

*schwachsinn gelesen*); daneben sind in bestimmten Kommunikationssituationen auch die sogenannten Inflektivkonstruktionen (*knuddel, schmatz hungrig sei*) typisch.

Die verwendete Lexik ist schließlich ebenfalls überwiegend nächsprachlich, oft auch dialektal (besonders im süddeutschen Sprachgebiet), typisch ist auch der Wechsel zwischen Standard und Dialekt.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die spezifischen Kommunikationsbedingungen von (Plauder-)Chats neue Kommunikationsverfahren entstehen lassen, die auf charakteristische Weise Merkmale der konzeptuellen Mündlichkeit (wie Spontaneität, starke Dialogizität, nächsprachliche Stilprägung) mit schriftsprachlichen (also textuellen) Merkmalen (wie räumliche Anordnung, Möglichkeit der wiederholten Rezeption der Beiträge anderer, Möglichkeit zur Revision des eigenen Beitrags vor dem Abschicken) und mit medienspezifischen Merkmalen verbinden. Insgesamt entwickelt sich der Bereich der elektronischen Kommunikation sehr dynamisch, wodurch auch immer neue Kommunikationsformen bzw. neue Varianten und Kombinationen von bereits bestehenden Kommunikationsformen entstehen. Man kann allerdings nicht vorhersagen, wie stark sie unser Kommunikationsverhalten in welchen Funktionsbereichen und zu welchen Zwecken beeinflussen werden.

Zwei Aspekte scheinen aber wichtig: Zum einen zeigen diese Formen der Kommunikation und Sprachverwendung in den Sozialen Medien im Allgemeinen ein hohes Maß an sprachlicher Kreativität, an sprachspielerischer Verwendung. Das ist zunächst einmal durchaus positiv zu bewerten. Allerdings geht damit auch ein hohes Maß an Durchbrechungen von überkommenen Normen einher; das zeigt sich am deutlichsten in der Orthographie, aber auch in anderen formalgrammatischen und pragmatischen Kennzeichen. Die Frage ist, wie hoch hier die Toleranz, gerade auch in sprachdidaktischen und sprachreflektierenden Zusammenhängen sein kann und sein sollte. Zum anderen entwickelt sich für die unterschiedlichsten Kommunikationssituationen eine ungeheure Bandbreite an Variationen. Entscheidend aus spracherwerblicher und -didaktischer Sicht ist, dass Sprachbenutzer lernen, wann welche Variation angebracht ist und wann welche nicht angebracht ist.

Nun ist gerade das Schreiben in den Neuen Medien (also SMS, Twitter, E-Mails etc.) vor allem im öffentlichen Diskurs oft als Indiz für das Nachlassen der Schreibfähigkeit der Sprachbenutzer gewertet worden. In einer groß angelegten Untersuchung dazu haben Christa Dürscheid und ihre MitarbeiterInnen<sup>16</sup> festgestellt, dass die Jugendlichen über verschiedene Register des Schreibens verfügen, die sie funktional angemessen einsetzen können. Die in den Neuen Medien geschriebenen Texte privater Natur, die Dürscheid et al. „Freizeitexte“ nennen, weisen Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit und spezielle Verschriftungstechniken auf, wie sie auch im Vorangegangenen angeführt wurden; diese treten in den Texten aus normgebundenen Produktionssituationen (also „Schulertexten“) nicht auf. Den einzigen Einfluss, der indirekt deutlich wird, stellen Interferenzen aus dem Dialekt dar, vor allem auf der lexikalischen Ebene. Zusammengefasst: Das Schreiben in den Neuen Medien ist kein Faktor, der das Schreiben in der Schule beeinflusst.<sup>17</sup> Das sagt aber nichts über die Qualität der Schreibkompetenzen von Jugendlichen.

Deutlich wird, dass die Variationen möglicher Sprachverwendung immer vielfältiger werden, und immer entscheidender ist dann die Kompetenz der Sprachbenutzer zu wissen, wann welche Sprachform angebracht ist und wann nicht. Und aufgrund der zunehmend komplexer gestalteten Kommunikationsformen ist diese Kompetenz vielleicht auch zunehmend schwerer zu erwerben.

Ein Beispiel, das entsprechende Unsicherheiten in einem anderen Kontext deutlich macht und das überraschend gut untersucht ist, ist der studentische E-Mail-Verkehr mit Lehrpersonen, speziell studentische Entschuldigungsmails.<sup>18</sup> Die Unsicherheit der studentischen Schreiber und Schreiberinnen beginnt bei der Anrede (soll es heißen: *Hallo, Liebe, Sehr geehrte, Guten Abend?*) und endet bei der sprachlichen Ausgestaltung. Das von Marx & Weidacher angeführte Beispiel (9), eine E-Mail vom 14. 12. 2016,<sup>19</sup> entspricht jedenfalls nicht den Adäquatheitsvorstellungen der meisten potentiellen Adressaten (i. e. Dozenten/Dozentinnen in Universitätsseminaren).

---

<sup>16</sup> Vgl. Dürscheid, Wagner, Brommer, 2010

<sup>17</sup> Vgl. genauer Dürscheid, Wagner, Brommer, 2010, S. 261 ff.

<sup>18</sup> Marx, Weidacher, 2014, sehen hier sogar eine eigene Textsorte.

<sup>19</sup> Vgl. Marx, Weidacher, 2014, S. 208.

(9)

*Bin krank – Grippe.*

*Möchte Ihnen hiermit noch Frohe Weihnachten und ein Gutes neues Jahr wünschen.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*XY*

Aus sprachdidaktischer Perspektive wird dieses Problem der ungeheuren Variationsbreite nicht kleiner: Viele der Variationen, wie sie in den Spracherzeugnissen der Sozialen Medien zu finden sind, sind sicherlich im Sprachunterricht zu thematisieren und sollten rezeptiv behandelt werden, müssen aber nicht produktiv geübt werden. Die Frage ist z. B., inwieweit Formen, die von einem eher schriftsprachlich orientierten Standard abweichen, erwartbar sind. Provokant gefragt: Kann man mit (nach schriftsprachlichen Normen) korrektem Sprachgebrauch in den Sozialen Medien, bei Facebook, Twitter, WhatsApp und Co anecken? Ist also, „falsches“ Schreiben in den Sozialen Medien „richtig“ wie Sarah Brommer<sup>20</sup> provozierend fragt? Und soll das dann auch im Unterricht thematisiert werden? Diese Frage müssen sich Lehrende heute vermehrt stellen – einfache, pauschale Antworten sind nicht leicht zu finden.

## 2.2. Variationelle Vermischungen

Die zweite Gruppe von Vermischungen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit seien variationelle genannt, also Fälle, in denen bei ein- und derselben Text- oder Diskurssorte im Lauf der Zeit Veränderungen im Grad der Nähe- bzw. Distanzsprachlichkeit stattfinden. Dabei scheint der Weg der zunehmenden Nähesprachlichkeit der weitaus häufigere, dass nämlich mündliche, nächsprachliche bzw. dialogische Elemente in eigentlich, d. h. ursprünglich distanzsprachlichen Texten auftreten. In der Literatur wird hier an verschiedenen Stellen von einer zunehmenden Ent-Distanzierung<sup>21</sup> gesprochen, die sich auch sprachlich niederschlägt. Exemplarisch seien einige Beispiele genannt.

---

<sup>20</sup> Vgl. Brommer, 2012.

<sup>21</sup> Vgl. z. B. Linke, 2000.

### 2.2.1. Pressesprache

Ein erster Bereich, in dem sich zunehmend mehr konzeptuelle Mündlichkeit findet, sind Preetexte.<sup>22</sup> Dabei sind, was Erscheinungen der Mündlichkeit in Preetexten betrifft, vorab zwei Einschränkungen zu machen: Die Pressesprache gibt es natürlich nicht, was hier untersucht wurde, sind die Printversionen von Zeitungen, die als anspruchsvoll und seriös gelten (etwa „Süddeutsche Zeitung“ und „Zeit“) und dabei wurden v. a. die informationsbetonten (und weniger die meinungsbetonten) Teile herangezogen. Zum anderen ist es natürlich schwer zu bestimmen, was nun als Kennzeichen von Mündlichkeit gelten kann – hilfreich ist hier der Begriff der Nähekommunikation: Zu den mündlichen Kennzeichen kann man demnach lexikalische Elemente aus dem nächstsprachlichen Register rechnen, sowie dialogische Elemente (etwa Partikeln, aber auch Fragen etc., also alles, was der Adressatenorientierung dient), sowie bestimmte Erscheinungen der Syntax, die eher in Richtung einer *online*-Syntax<sup>23</sup> gehen bzw. deutlich den Produktions-/Performanzprozess abbilden. In dieser Weise näher bestimmt, lässt sich eine Zunahme mündlicher Formen in der Pressesprache zweifelsfrei nachweisen. Einige exemplarische Formen aus unterschiedlichen Bereichen.

Die Verwendung von *und ja* (deutlich seltener *und nein*) in schriftkonstituierten Texten wie Zeitungstexten ist ein neueres Beispiel für den Einfluss von Mündlichkeit; *ja* liegt hier nämlich als Responsiv vor (nicht als Modalpartikel und nicht als Konjunktion). Es handelt sich um Verwendungen wie in den Beispielen (10) und (11):

(10)

*Ein Präsident zum Anfassen*

*Man hat ihn in der Badehose gesehen, und, ja: Er sieht zum Anbeißen aus. Und zum Anfassen: Barack Obama wurde in seinem Wahlkampf regelrecht von weiblichen Fans belagert ... (Mannheimer Morgen, 25. 9. 2009)*

(11)

*Herr Löw und Jogi, das sind auf den ersten Blick tatsächlich zwei unterschiedliche Personen. [...] Für denjenigen, der Löws Arbeit einzig aus diesem Blickwinkel betrachtet, mag es keine Rolle spielen, dass*

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch Betz, 2004.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Auer, 2000 und Auer, 2007.

*er dem deutschen Fussball etwas gegeben hat, was dieser vor ihm lange nicht mehr hatte: Lässigkeit, Angriffslust, Variantenreichtum und, ja: Coolness.* (Neue Zürcher Zeitung, 21. 6. 2014)

Hier wird unspezifisch additives *und* mit responsivem *ja* (seltener *nein*) kombiniert, wobei ein Interpunktionszeichen (Komma oder Doppelpunkt) nach *ja* stehen muss und häufig auch noch zwischen *und* und *ja* steht. Zunächst dient die Konstruktion *und ja* dazu, einen textuellen Anschluss (Wort, Phrase, Satz) zu verzögern, den Rezeptionsprozess zu verlangsamen und Spannung aufzubauen. Hinzu kommt, dass die angefügten Teile besonders bekräftigt und bestätigt werden sollen, weil aufgrund eines Abgleichs zwischen einer virtuellen, möglicherweise anzunehmenden Fraglichkeit und dem Gesagten durch *ja* eine Bestätigung erfolgt. Letztlich kann also der Schreiber durch die Verwendung der Kombination *und ja* seine Äußerung in ihrer Linearität strukturieren, genauer: verzögern und die Aussage bzw. bestimmte Teile davon besonders bestätigen und bekräftigen.<sup>24</sup>

Der Gestus der Verzögerung im Schriftlichen und damit doch eine aus der Mündlichkeit übernommene Strategie, den Rezeptionsprozess auch in seinem Ablauf zu steuern, lässt sich auch an einem weiteren rein graphischen Mittel in geschriebenen Zeitungstexten festmachen, nämlich der Verwendung des Doppelpunktes (als Pendant zu Pausen), der zur Informationsstrukturierung an den unterschiedlichsten (mehr oder weniger passenden) Stellen auftritt, wie z. B. in folgenden Fällen:

(12)

*Zitiert werden wollen auch diese Leute allesamt: nicht.* (SZ, 12./13. 1. 2013)

(13)

*Aber wer auf dem Platz noch die Wahrheit im Fußball sucht, der hat eben: keine Ahnung.* (SZ, 2. 12. 2016)

Offensichtlich bekommt hier der Doppelpunkt eine gegenwarts-sprachlich gesehen neue Funktion: nämlich – wie auch das *und ja* – eine Verzögerung anzuzeigen. Er ist damit ein Pendant zur Pause und stellt ein aus der Mündlichkeit übernommenes Mittel dar, um den Rezeptionsprozess auch in seinem Ablauf zu steuern und die Informationsstrukturierung an den unterschiedlichsten Stellen zu beeinflussen.

<sup>24</sup> Diese Konstruktion nimmt im Lauf der letzten Jahre in der Pressesprache eindeutig zu; vgl. dazu genauer Thurmair, 2015.



Auch syntaktisch lässt sich in den Presstexten zunehmend nachgebildete Mündlichkeit finden, was etwas die asyndetische Verwendung von Nebensätzen angeht, oder Formen der Rechts- und Linksversetzung etc.; Beispiel (14) zeigt einige dieser Kennzeichen:

(14)

*Und dann sprechen sie über die Veränderungen. Mit denen alle kein Problem haben. Sagen sie. Die sie sogar gut finden. Heißt es. Man will es nur nicht recht glauben. Diese Eintracht! Diese Harmonie!*

### 2.2.2. Weitere Textsorten

Ein weiteres Beispiel für Verschränkungen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit stellen etwa Kochrezepte dar. Kochrezepte sind eine sehr alte und auch gut erforschte Textsorte,<sup>25</sup> die sich im Lauf der Zeit schon gewandelt hat und auch noch weiter wandelt. Grundsätzlich steht fest: Die Funktion von Kochrezepten ist eine instruktive: Die Rezipienten sollen instruiert werden, ein bestimmtes Gericht entsprechend zuzubereiten; als sprachliche Form hat sich für das 20. Jahrhundert der Infinitiv als Muster herauskristallisiert (z. B.: *Tomaten aushöhlen, innen salzen und pfeffern, Zwiebelwürfel in Fett goldgelb braten*). Kochrezepte wandeln sich nun dahingehend, dass zwar die instruktive Funktion dominant bleibt, aber andere Elemente hinzukommen: etwa narrativ-persönliche Anteile und/oder auch Werbe-Elemente. Kochrezepte zeigen (wie auch eine Vielzahl anderer Textsorten) eine zunehmende Personalisierung: Es werden häufig persönliche Geschichten im Kontext der Nahrungszubereitung erzählt, womit eine stärkere Dialogizität und Nähe-sprachlichkeit einhergeht, die natürlich vielfältige Auswirkungen auf die sprachliche Form hat. Diese und andere Veränderungen lassen sich vor allem darauf zurückführen, dass gerade Kochrezepte eine extrem verbreitete Textsorte im Internet darstellen, die vielfältige Formen ausgebildet hat: Kochblogs, Video-Anleitungen, aber auch Diskussionsforen etc.

Zunehmende Mündlichkeit lässt sich auch in vielen anderen Textsorten nachweisen, nicht nur im Bereich der Gebrauchstextsorten, sondern z. B. auch in den Bereichen der Wissenschaftssprache

---

<sup>25</sup> Vgl. z. B. Eckkrammer, Eder, 2000, und die dort angegebene weiterführende Literatur.

(etwa in studentischen Hausarbeiten<sup>26</sup>) oder schulischer Aufsätze („Parlando“<sup>27</sup>).

### 3. Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich Sprachgebrauch und sprachliche Formen unter dem Einfluss der Kommunikationsmöglichkeiten durch die Sozialen Medien schnell und nachhaltig verändern: Kommunikationsprozesse werden vielfältiger, die Variationsmöglichkeiten und damit auch Kreativität und Sprachspiel nehmen zu. Für Sprachbenutzer ist die Herausforderung, mit diesen Variationen adäquat umzugehen. Die Auswahl und der angemessene Einsatz verschiedener Variationen sind nicht mehr einfach medial bestimmbar, sondern es müssen sehr viel mehr unterschiedliche Situationsparameter berücksichtigt werden.

Für den DaF-Unterricht ist das noch einmal wichtiger: Die konzeptionelle Mündlichkeit, wie sie in den Sozialen Medien vorwiegend zu finden ist, spielt hier eine eminent wichtige Rolle – auch deshalb, weil das Internet für viele Lerner der erste Kontakt mit der deutschen Umgangssprache ist; und gerade hier wird das sprachdidaktisch grundsätzliche Problem der ungeheuren Bandbreite der Varianz von authentischen Vorkommen noch viel virulenter, da die entsprechenden Spracherzeugnisse eben nicht flüchtig sind, sondern richtige, dauernde Texte. Aber aus der Vermittlungsperspektive ist eine Einhegung der Varianz unerlässlich. Und ebenso unerlässlich ist deshalb aus der DaF-Perspektive eine reflektierte Diskussion zu Fragen von Standard, Norm und Variation.

### Literaturverzeichnis

AGEL, Vilmos und Mathilde HENNIG, 2007. Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: dies., Hrsg. *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: de Gruyter, S. 179–214.

AUER, Peter, 2000. On line-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: *Sprache und Literatur*. 85, S. 43–56.

---

<sup>26</sup> Vgl. dazu Steinhoff, 2007 oder Thim-Mabrey, 2009.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Sieber, 1998.

- AUER, Peter, 2007. Syntax als Prozess. In: Heiko HAUSENDORF, Hrsg. *Gespräch als Prozess*. Tübingen: Narr, S. 95–124.
- BEISSWENGER, Michael, 2003. Sprachhandlungskoordination im Chat. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL)*. 31/2, S. 198–231.
- BETZ, Ruth, 2006. *Gesprochensprachliche Elemente in deutschen Zeitungen* [online]. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung [Zugriff am: 12. 10. 2018]. Verfügbar unter: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/zeitung.pdf>
- BROMMER, Sarah, 2012. Textadäquatheit als Indiz für Schreibkompetenz – warum „falsches“ Schreiben in den neuen Medien „richtig“ ist. In: *Germanistische Mitteilungen*. 38(1), S. 25–46.
- DÜRSCHIED, Christa, 2003. Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik*. 38. S. 37–56.
- DÜRSCHIED, Christa und Karina FRICK, 2016. *Schreiben digital. Wie das Internet unsere Alltagskommunikation verändert*. Stuttgart: Kröner-Verlag.
- DÜRSCHIED, Christa, Franc WAGNER und Sarah BROMMER, 2010. *Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien*. Berlin: de Gruyter.
- ECKKRAMMER, Eva Martha und Hildegund EDER, 2000. *(Cyber)Diskurs zwischen Konvention und Revolution. Eine multilinguale textlinguistische Analyse von Gebrauchstextsorten im realen und virtuellen Raum*. Frankfurt/M. etc.: Peter Lang.
- FANDRYCH, Christian, Cordula MEISSNER und Adriana SLAVCHEVA, Hrsg., 2014. *Gesprochene Wissenschaftssprache. Korpusmethodische Fragen und empirische Analysen*. Heidelberg: Synchron-Verlag.
- FANDRYCH, Christian und Maria THURMAIR, 2011. *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus didaktischer Perspektive*. Tübingen: Stauffenburg.
- GRÜTZ, Doris, 1995. *Strategien zur Rezeption von Vorlesungen*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- KOCH, Peter und Wulf OESTERREICHER, 1985. Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch*. 36, S. 15–43.
- KOCH, Peter und Wulf OESTERREICHER, 2009. Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten. In: Nina JANICH, Hrsg. *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Narr, S. 199–215.
- LINKE, Angelika, 2000. Informalisierung? Ent-Distanzierung? Familiarisierung? – Sprach(gebrauchs)wandel als Indikator soziokultureller Entwicklungen. In: *Der Deutschunterricht*. 52(3), S. 66–77.

- MARX, Konstanze und Georg WEIDACHER, 2014. *Internetlinguistik*. Tübingen: Narr.
- SIEBER, Peter, 1998. *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit*. Tübingen: Niemeyer.
- STEIN, Stephan, 2003. *Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch*. Berlin: de Gruyter.
- STEINHOFF, Torsten, 2007. *Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Tübingen: Niemeyer.
- STORRER, Angelika, 2001. Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation. In: Michael BEISSWENGER, Hrsg. *Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität und Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation*. Stuttgart: ibidem, S. 3–24.
- THIM-MABREY, Christiane, 2009. Stilnormen als Textsortennormen. Korrektur und Beratung zu Texten von Schülern und Studierenden. In: Kirsten ADAMZIK und Wolf-Dieter KRAUSE, Hrsg. *Text-Arbeiten. Textsorten im fremd- und muttersprachlichen Unterricht an Schule und Hochschule*. 2. Aufl. Tübingen: Gunter Narr, S. 33–46.
- THURMAIR, Maria, 2015. Kombinationen mit *ja* als Elemente der Mündlichkeit in konstitutiv schriftlichen Texten. In: Martine DALMAS et al., Hrsg. *Texte im Spannungsfeld von medialen Spielräumen und Normorientierung*. München: iudicium, S. 215–231.

### **Abstract**

The present article aims at taking a closer look at mixing between spoken and written language. In doing so, firstly structural interconnections are analyzed, as they are constitutive for certain text genres. Secondly, variational mixtures, which increasingly occur in different texts, are examined. Finally, the consequences for language teaching are considered briefly.

### **Keywords**

spoken language, written language, variation, text genre, lecture